



Nicaragua Aktuell

Dez. 2018

Solidarität und Partnerschaft mit Menschen in Mittelamerika

Rundbrief des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

Inhalt:

Begrüßung	S. 3
Wie geht es Nicaragua?	S. 4
Unterschiedliche Sichtweisen und Positionen	S. 8
Projekte:	
Projektunterstützung in der aktuellen Situation?	S. 10
Partnerschaftskaffee Heidelberg. Bienvenido a la capital de lluvias: Wiwili	S. 10
Das geht an die Nieren. Centro de salud in El Viejo	S. 13
Los Pipitos: Wir arbeiten für unsere Leute, unser Land	S. 17
Frauenzentrum in El Viejo	S. 21
Fundación Marijn in Bilwi an der Atlantikküste	S. 25
La costa, das andere Nicaragua	S. 29
Besuch aus El Viejo	S. 32
Datenschutz beim Nicaraguaforum	S. 35

Nicaragua Aktuell 2/2018

Rundbrief des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

V.i.S.d.P.: Heinz Reinke, Nicaragua-Forum Heidelberg, Angelweg 3, 69121 Heidelberg

Tel: 06221- 472163, FAX: 06221- 985- 409

info@nicaragua-forum.de / www.nicaragua-forum.de

Beiträge und Fotos in dieser Ausgabe: Sabine Eßmann (*se*),
Rudi Kurz (*rk*), Heinz Reinke (*hr*)

Titelbild: (*hr*)

Nicaragua Aktuell erscheint zweimal jährlich und wird an Freunde und Unterstützer*innen des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V. versandt sowie bei Veranstaltungen verteilt.

Liebe Leserinnen und Leser,

liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,

2018 war für Nicaragua ein katastrophales Jahr. Sicher gab es schon in den letzten Jahren verstärkt Kritik, die sich vor allem am Präsidentenpaar Murillo/Ortega festmachte, doch hielten die wirtschaftliche Entwicklung und die Programme für die Armen diese noch in Grenzen.

Proteste gegen eine Reform der Sozialversicherung eskalierten von April bis September mit vielen Toten und Verletzten und schon bald wandelte sich die Kritik in die ultimative Forderung nach Rücktritt des Präsidenten und Neuwahlen.

Unsere Projektbesuche im Sommer (Ende Juli bis Anfang September) standen natürlich unter diesen Vorzeichen und hatten somit zweierlei Bedeutung: Wir wollten sehen und hören, wie sich die Lage im Land darstellte und gleichzeitig wollten wir mit unseren ProjektpartnerInnen die Fortführung der Projekte diskutieren und planen. Dabei wurde deutlich, dass das Eine vom Anderen nicht zu trennen war. Alle waren mehr oder weniger stark von den dramatischen Entwicklungen dieser Monate betroffen, auch wenn es keine Verletzten oder gar Toten und auch keine Zerstörungen von Sachwerten gab. Unseren PartnerInnen ging es um die Ausrichtung der Gesellschaft als Ganzes und um die Einheit innerhalb ihrer Organisationen, allesamt Nichtregierungsorganisationen und Kooperativen.

Ein Kaffeebauer brachte es auf den Punkt: „Wenn wir nicht ungeachtet aller politischen Meinungsunterschiede an den Zielen für unsere Mitglieder festhalten und die Einheit wahren, werden wir alles verlieren“. In all den Versammlungen und zahlreichen Einzelgesprächen ging es darum, auf dem Weg zur Verbesserung der konkreten Lebensverhältnisse gegenseitigen Respekt und Gewaltfreiheit zu wahren.

Dass dies wieder gelingt, wünschen wir ganz Nicaragua wie all unseren PartnerInnen für 2019. Und dabei brauchen wir Sie als UnterstützerInnen für unsere Projekte, die wir in diesem Heft vorstellen.

Herzlichst Ihr Nicaragua-Forum Heidelberg

Wie geht es Nicaragua?

Die Berichterstattung der deutschen Medien über Nicaragua ist noch immer durch eine politisch eingeengte und historisch oberflächliche Darstellung der Entwicklung geprägt. Regelmäßig wird uns die Botschaft präsentiert, Ortega sei der einzige Übeltäter, seine Beseitigung würde den Konflikt beenden und die grundlegenden Probleme lösen. Andere, wie der Deutschlandfunk, versuchen es mit besonders reißerischen Titeln wie „Die Gefahr eines bewaffneten Konfliktes wächst“, ohne in den Texten eine ernsthafte Begründung für diese Aussage zu liefern.

Glücklicherweise wurde es in den letzten Monaten wieder ruhiger um und in Nicaragua. Die erschreckenden Gewalttaten, vor allem im Zusammenhang mit den vielen Straßensperren, gibt es seit einiger Zeit nicht mehr. Aber auf Grund der dramatischen und traumatischen Auseinandersetzungen, der Toten, Verletzten und der vielen Einschränkungen in den vergangenen Monaten fragen viele BegleiterInnen unserer Arbeit immer wieder nach tagesaktuellen Entwicklungen. Auch die Kommunikation mit unseren Partnerorganisationen beginnt meist mit der Frage nach der aktuellen Situation und den neuesten Auswirkungen des politischen Konfliktes.

Erfreulicherweise können uns fast alle Organisationen inzwischen davon berichten, wie sie zu einem funktionierenden Alltag zurückkehren konnten und dass die Einschränkungen ihrer Arbeit immer geringer wurden. Für die meisten Organisationen ist es das Wichtigste, dass sie es trotz der unterschiedlichen politischen Meinungen und Ausrichtungen ihrer Mitglieder geschafft haben, zielführend weiter an dem Erhalt ihrer Strukturen und der Verbesserung ihrer Situation zu arbeiten. Dabei wollen sie sich nicht entzweien lassen.

Beispielhaft für die Berichte unserer Partnerorganisationen sind Aussagen wie die folgenden:

„Die Situation in Nicaragua ist weiterhin nicht einfach. Unser Land ist in den letzten Wochen politisch wieder stabiler geworden, aber die Kampagnen gegen die Regierung auf internationaler Ebene sind weiterhin stark. Und diese Kampagnen wirken sich auch auf den Umgang mit unseren Organisationen und auf die mögliche internationale Unterstützung und Zusammenarbeit aus.“

„Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Krise beginnen jedem von uns Probleme zu bereiten, und wir glauben, dass sie sich durch die niedrigen Kaffeepreise und die gestiegene Arbeitslosigkeit leider verschärfen werden. Wir hoffen auf

eine wirtschaftliche Reaktivierung auf der Grundlage von Arbeit, Effizienz und dem verantwortlichen Handeln der Bürger, damit das Land wirtschaftlich nicht zusammenbricht.“

„Es war und ist eine sehr schwierige und komplexe Situation, die für uns unerwartet eintrat und die uns politisch, sozial und menschlich stark fordert.“

Die schwierige Situation entstand nicht zufällig, sondern sie wurde bewusst herbeigeführt. Und wie immer, wenn es um geopolitische Interessen geht, spielt das Schicksal einzelner Menschen, Gruppen oder auch der Bevölkerung eines Landes kaum eine Rolle. Es geht einzig um die Macht.

Wirtschaftlich in die Knie zwingen

In den vergangenen Jahren warfen Vertreter der USA und nicaraguanische Regierungsgegner den Mitgliedern des Unternehmerverbandes COSEP gelegentlich vor, sie würden die Demokratie im Austausch für ihre wirtschaftlichen Ziele opfern. Im März dieses Jahres warnte die US-Botschafterin in Nicaragua, Laura Dogu, die Unternehmer, sie müssten den



Kathedrale in Managua: Trauer um die Toten Foto: hr

Dialog und den Konsens mit der Regierung beenden oder mit entsprechenden Konsequenzen leben. Wie auf Befehl ließ der Unternehmerverband bei der nächsten Runde des Dialogs zwischen Unternehmern, Gewerkschaften und Regierung Anfang

April die Verhandlungen platzen. Und zur Befeuerung eines Protestes schickten sie ihre Arbeiter das erste Mal bezahlt zu Demonstrationen.

Der inzwischen wieder in sich zusammengefallene Protest gegen die Regierung war aber wohl nur ein kleiner Schritt im

begonnenen Machtkampf der USA. Kurz vor ihrer Abreise erklärte die scheidende US-Botschafterin Dogu Ende Oktober gegenüber Unternehmern, dass wirtschaftliche Sanktionen erst der Anfang, nicht das Ende der Maßnahmen gegen die Regierung Nicaraguas seien.

Solche Drohungen machen den meisten Menschen in Nicaragua einfach nur Angst, denn die Wirtschaft des kleinen Landes ist von funktionierenden Warenflüssen, dem internationalen Bankensystem, funktionierender Logistik und Versicherungen extrem abhängig. Zwar gelang es der Regierung, trotz der immensen Schäden und Zerstörungen durch die Protestwelle zwischen April und August ihre wirtschaftliche Handlungsfähigkeit durch die Verschiebung von geplanten Investitionen zu erhalten. Aber etwa 120.000 verlorengegangene sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze bedeuten für die betroffenen Familien einen riesigen Einschnitt.

Immense Schäden des Aufruhrs

Das Finanzministerium beziffert die direkten Schäden des Aufruhrs, die zerstörte Infrastruktur, Fahrzeuge, Straßen etc. mit 208 Mio. US-\$, 231 Mio. US-\$ betragen die entgangenen Steuereinnahmen. Bei der Hochrechnung der langfristigen Auswirkungen auf die Wirtschaftsentwicklung für den Zeitraum 2018 bis 2022 kommt das Ministerium auf Verluste von 3,3 Mrd. US-\$.

In ihrem neuen Haushaltsplan geht die Regierung davon aus, dass die Wirtschaft 2018 um 4% und 2019 um 1% schrumpfen wird. Erst 2020 ergebe sich wieder ein schwaches Wachstum von 1%, wenn die US-Regierung und mit ihr verbundene

Länder in der Zwischenzeit nicht zu weiteren zerstörerischen Maßnahmen greifen. In den vergangenen Jahren konnte Nicaragua dagegen ein stetiges Wirtschaftswachstum von 4 bis 5 % erreichen.

Opposition: Jetzt ist das Volk der Präsident Foto:hr



Bei der Planung ihrer finanzpolitischen Maßnahmen war es der Regierung wichtig, dass trotz der Probleme des Landes die sozialen Leistungen des Staates – kostenlose Grundversorgung im Gesundheitswesen und kostenlose Bildung – erhalten bleiben. Auch die erfolgreichen Programme zur Bekämpfung der Armut sollen weiter garantiert bleiben, genauso wie die einmaligen Zahlungen an die SchülerInnen, die ihre Reifeprüfung abgelegt haben sowie die Subvention des öffentlichen Nahverkehrs in Managua und die Zusatzzahlungen an die öffentlich Beschäftigten mit niedrigem Einkommen.

Bischöfe - Vermittler oder Anstifter?

Die katholische Kirche Nicaraguas hat sich immer wieder als Vermittler eines Konfliktes zwischen der „Bevölkerung“ und der Regierung präsentiert und in dieser Rolle wurde sie international und von den meisten Medien auch gerne beschrieben. Dass dieses Bild nicht korrekt war, konnte eigentlich jeder aufmerksame Beobachter schon von Anfang an erkennen.

Als Silvio Baez, Weihbischof von Managua, bei einem Treffen mit Bauernführern im Oktober auf Band aufgenommen wurde, wie er stolz die Rolle der Kirche bei der Gründung der oppositionellen Bürgerallianz rühmte und davon redete, dass die Straßensperren (die Orte, an denen viele Menschen von Oppositionellen entführt, vergewaltigt, gefoltert und getötet wurden) wieder errichtet werden sollten, war das falsche Spiel jedem Beobachter klar. Seit der Veröffentlichung der Tonaufnahmen kann niemand mehr ernsthaft von einer Vermittlung der Bischöfe im nicaraguanischen Konflikt reden.

Erste kleine Schritte

Vor allem der Tourismus in Nicaragua war durch Aufruhr, Straßensperren und Gewalt stark betroffen und die Anzahl internationaler BesucherInnen sank in wenigen Tagen auf Null. Inzwischen legen wieder die ersten Kreuzfahrtschiffe in Nicaragua an und die dafür wichtigen Unternehmen und Organisationen erkennen langsam wieder die Sicherheit des Landes an. Vor allem der für Nicaragua wichtige Tourismus im Rahmen von kleinen und mittleren Unternehmen hofft darauf, dass die Besucherzahlen langsam aber stetig anziehen werden.

Ist Versöhnung möglich?

Für die Mitglieder des Nicaragua-Forums war im Zusammenhang mit den aktuellen Konflikten im Land von Anfang an klar, dass die Entscheidung über die weitere Entwicklung des Landes bei den Nicaraguanerinnen und Nicaraguanern liegen muss. In Anbetracht des hohen außenpolitischen Drucks ist

derzeit allerdings noch nicht erkennbar, ob die Menschen im Land überhaupt die Chance erhalten, unabhängig über die weitere Entwicklung in ihrem Land zu entscheiden. Die Aussage „Dios tan lejos y los Estados Unidos tan cerca!“ (*Gott ist so fern und die USA so nah*) gilt nicht nur für Mexico, von wo sie eigentlich stammt, sondern seit einiger Zeit wieder für ganz Mittelamerika.

Die solidarische Unterstützung der Menschen und Organisationen in Nicaragua kann unter den aktuellen Bedingungen nur darin bestehen, solche Strukturen zu stärken, die sich nicht als Akteur einer Seite im aktuellen Konflikt begreifen, sondern die daran arbeiten, dass Versöhnung und Zusammenarbeit auch bei verschiedenen politischen Meinungen und Ausrichtungen möglich werden. Solidarität kann aktuell nicht darin bestehen, weiter Öl ins Feuer zu gießen, sondern an einer besseren wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Entwicklung vor allem für die arme Bevölkerung zu arbeiten. *rk*

Die schwierige Darstellung der Ereignisse in Nicaragua

Als Nicaragua-Interessierte haben Sie sicher auch schon bemerkt, dass es kaum eine geeignete Beschreibung der Konflikte um und in dem Land gibt. Viele Berichte über die neue politische Situation lassen bewusst oder unbewusst wesentliche Hintergründe einfach weg.

Interessieren Sie sich für das Thema noch umfassender?

Unter www.nicaragua-forum.de haben wir unter der Überschrift „Die schwierige Darstellung der Ereignisse in Nicaragua“ einen unseres Erachtens besonders lesenswerten Text von James Phillips (Nacla) verlinkt. Die Übersetzung des Originaltextes leistete *amerika 21*. *rk*

Unterschiedliche Sichtweisen und Positionen gibt es auch im Nicaragua-Forum

Nicaragua durchläuft im Jahr 2018 eine schwere Krise. Die Ursachen der Proteste, deren Verlauf und Niederschlagung sowie die möglichen zukünftigen Entwicklungen in Nicaragua werden im Land völlig konträr bewertet. Wie sollte es also bei uns anders sein?

Im Laufe einer sechswöchigen Reise im Sommer haben wir unzählige Gespräche geführt - sowohl mit Leuten aus der Protestbewegung als auch mit RegierungsanhängerInnen. Naturgemäß waren die Bewertungen völlig unterschiedlich. Die Forderung nach dem Sturz der Regierung einerseits und einem „Weiter so, wir sind schließlich gewählt“ der Regierung schließen sich natürlich aus!

Bei all der berechtigten Kritik der oppositionellen Bewegungen am Erscheinungsbild der Regierung, an einzelnen Maßnahmen, Gesetzen und Aktionen wird deutlich, dass trotz der zahlreichen Toten und Verletzten keine Zugeständnisse oder Erfolge erreicht wurden.

Gleichzeitig haben die Unruhen für das ganze Land zu einer ökonomisch gefährlichen Verschlechterung und einer zunehmenden außenpolitischen Isolation geführt. Das kann auch mit der Unterstützung durch einen starken Teil der Bevölkerung, der eindeutig sandinistisch ausgerichtet ist, nicht unbegrenzt lange gut gehen.

Meines Erachtens müsste ein Dialog zur Neugestaltung des Wahlprozesses am Anfang eines Dialogs stehen, der den Namen auch verdient. Das sind Regierung und Opposition den Toten des Jahres 2018 schuldig. UND: Die Menschen in Nicaragua und den von uns betreuten Projekten haben es nicht verdient, dass wir unsere Unterstützung durch unterschiedliche politische Sichtweisen schmälern. *hr*



Treffen der StipendiatInnen von Soppexcca

Foto: hr

Projektunterstützung jetzt?

Viele fragen sich, ob die Unterstützung von Projekten in der aufgeheizten Situation sinnvoll ist. Zumindest diese Frage kann man eindeutig und klar beantworten. Alle unsere Projekte mit Nichtregierungsorganisationen sind gerade aktuell unverzichtbar. Sie unterstützen die Organisationen, die ihre Ziele zur Stärkung von benachteiligten, gefährdeten oder verarmten Bevölkerungsgruppen weiter verfolgen, ohne in ideologischen Streit zu verfallen.

„Wenn wir uns jetzt im aktuellen Konflikt intern über politische Richtungen zerstreiten, verlieren wir alles“, sagt Fatima Ismael, Geschäftsführerin des Kooperativenverbandes Sopexca. „Wir arbeiten für unsere Kleinbauern und ihr finanziert mit dem StipendiatInnenprojekt die Zukunftsaussichten unserer Kinder. Wir diskutieren und haben unsere Meinungen, aber die Einheit der Organisation darf nie gefährdet werden!“

Die Mutter eines behinderten Kinds aus Somoto bringt ihre Sichtweise in einer Vollversammlung von Los Pipitos auf den Punkt: „Wir begegnen uns mit Respekt und Wertschätzung. Wenn dies alle in unserem Land täten, gäbe es einen Ausweg aus der scheinbar rettungslos verfahrenen Situation.“

Auf den nächsten Seiten stellen wir Ihnen, liebe LeserInnen, unsere Projekte vor, die wir auf der Reise im Sommer besuchten, und bitten um die Unterstützung dieser Arbeit. *hr*

Partnerschaftskaffee Heidelberg Willkommen in Wiwili - Hauptstadt des Regens:

In Wiwili ticken die Uhren immer noch etwas anders, öfters fällt der Strom aus, dafür regnet es heftiger als in anderen Landesteilen. Der Rio Coco ist gut gefüllt, nur mit dem Boot kommt man auf die andere Seite nach Wiwili de Jinotega, wo auch unser Kaffeepartner, die Kooperative „La Providencia“ liegt. Seit sechs Jahren importieren wir Kaffee über den Dachverband MITKA für den Heidelberger Partnerschaftskaffee. Geschäftsführerin Ivania Calderon empfängt uns in der nagelneuen Cafeteria, deren Ausstattung durch den Partnerschaftskaffee finanziert wurde, während das Gebäude mit Mitteln der



Die nigelnagelneue Cafeteria

Foto: hr

Regierung instand gesetzt wurde. Vermarktung des eigenen Kaffees, Arbeitsplätze für Kinder der Kaffeebauern und Einnahmen durch den Betrieb sind Ziele des Cafeteriabetriebs.

In der Vergangenheit unterstützten wir den Ausbau von Infrastruktur für die Kaffeeverarbeitung durch Nassverarbeitungsanlagen und Sammelbecken für die Kaffeebohenschalen (pulpa) zur Gewinnung von Humus (abono). Jetzt geht es um den Bau von Wassersammelbecken für 33 Mitglieder der Kooperative, die sowohl die Versorgung mit sauberem Wasser wie die Verarbeitung des Kaffees garantieren sollen. Gleichzeitig wird der Boden an den Quellen bepflanzt und dadurch das Wasser gehalten. Dieser Beitrag zum Klimaschutz ist wertvoll, denn der Wandel macht sich auch hier bemerkbar.

Wie wertvoll diese Unterstützung ist, merken wir bei einem Vortrag des Agrartechnikers „Foxi“ Salomon, der uns seine Werkstatt zur Herstellung von „biofertilizantes“ vorführt, natürlichen Düngern zur Stärkung der Pflanzen und zur Abwehr von Schädlingen und Krankheiten. Praktisch angewendet wird das Mittel gegen die "roya", eine Pilzerkrankung. Kaffeebäuerin Carmenza de Jesus rührt es mit Wasser an und lässt es eine Woche an der Luft fermentieren. Dann wird sie es in ihren Pflanzungen ausbringen. Solche Schulungen vor Ort leistet die Kooperative für ihre Mitglieder. Ohne diese Maßnahmen wären die großen Fortschritte im Kampf gegen

Krankheiten im biologischen Kaffeeanbau undenkbar, ebenso wie der Umgang mit den Problemen des Klimawandels. Die Kaffeekirschen reifen früher, da die verlässliche Abfolge von Trocken- und Regenzeit nicht mehr gegeben ist und auch zur späten Reifezeit hohe Niederschläge vorkommen.

Am nächsten Tag besuchen wir Hipolito Mascado Lopez, der mit seiner Familie in Las Quebradas am Fuße des Kilambe vier manzanas Kaffee bewirtschaftet, die an einen unberührten Bergwald mit Affen und Raubkatzen grenzen. Er legt großen Wert darauf, dass das so bleibt, denn sein Wasserbecken - hälftig finanziert vom Heidelberger Umweltamt - speist sich aus einer Quelle im Bergwald. Im Sommer, wenn die Wassermenge abnimmt, wird es ihm sowohl für die Versorgung des Hauses wie auch für die Kaffeeverarbeitung wichtige Dienste leisten. Mindestens genauso wichtig ist allerdings die neue Nassverarbeitung, die er stabil aus Zement bauen will, nachdem die alte aus Holz baufällig wurde. Dass Hipolito sich bemüht, im Einklang mit der Natur zu wirtschaften, merkt man im Haus und in der Pflanzung. Überall gedeihen Orchideen, Schmetterlinge flattern ums Haus, seine Frau arbeitet mit Kräutern, und die Bäume, die er um die Quelle pflanzen will, zieht er ebenfalls selber.

Wie großartig und zugleich bedroht die Natur hier am Kilambe ist, zeigt sich auch beim Besuch von Ignacia Centeno auf ihrer Finca „Sinai“. Das Wasser rauscht durch den Bergwald, ist allerdings nicht nutzbar, da es durch organische Stoffe („Agua miel“) verunreinigt wird, die von oberhalb wirtschaftenden Bauern stammen. Die Familie legte die vorgeschriebenen Klärbecken an, wie von der Regierung verlangt. Die eigene Quelle will sie fassen und bepflanzen, so dass sich das Wasser auch in der trockenen Zeit besser im Boden hält.

Zum Abschluss des langen Tages bekommen wir eine köstliche Hühnersuppe mit grandioser Aussicht. Ein Wermutstropfen fällt leider in diese positiven Entwicklungen, so Pedro Pablo Cruz, Präsident von La Providencia: „Der aktuelle Kaffeepreis ist auf einem Tiefststand, leider können wir nicht unsere komplette Ernte an euch und die MITKA verkaufen. Die Sorgen gehen weiter!“ *hr*

Unterstützen Sie als bewusste KonsumentInnen die Kleinbauern in Nicaragua durch den Kauf des Heidelberger Partnerschaftskaffees!



Finanzierung des Baus von Wasserbecken für Kaffeebauern Foto: hr

Das geht an die Nieren Centro de salud in El Viejo

Seit zehn Jahren arbeitet das Nicaragua-Forum Heidelberg zum Thema Zuckerrohr. Die Berichte aus früheren Jahren können auf unserer Homepage www.nicaragua-forum.de nachgelesen werden. Wir sind regelmäßig in der Region El Viejo unterwegs, wo auch das guatemaltekische Unternehmen „Pantaleon“ seine Anbauflächen und sein „ingenio“ (Verarbeitungsanlage) hat. Derzeit beschäftigt das Unternehmen nach Aussagen von ehemaligen Arbeitern 2.500 dauerhaft Angestellte und zusätzlich 5.000 Saisonarbeiter in den Zeiten der „zafra“ (Ernte), die im Spätsommer beginnt.

In den Erntezeiten wird von 6-17 Uhr gearbeitet, unterbrochen von drei bis vier Pausen zu 20 Minuten, also 9:40 bis 10 Stunden täglich. Die Pausen werden unter Schattenspendern verbracht, die allerdings oft so weit entfernt stehen, dass die Arbeiter sich lieber unter den nächsten Baum stellen. Die Hitze von über 35 °C macht auch das Setzen der Stecklinge zu körperlicher Schwerstarbeit. Um Dehydration zu vermeiden, wird inzwischen eine Elektrolytlösung angeboten, die aber vielen Arbeitern nicht schmeckt.

Sechs Liter Flüssigkeitsaufnahme seien nötig, erklärt Frau Dr. Chavez aus dem „centro de salud“, um keine chronischen

Nierenschäden davonzutragen. Trotz einzelner Maßnahmen des Unternehmens ist die aktuelle Anzahl der Erkrankten jedoch verheerend. Dr. Chavez berichtet von aktuell 1.600 betreuten Erkrankten bei 165 Neuerkrankungen allein im letzten Jahr 2017. Nach ihrer Einschätzung sollte es alle zwei Stunden mindestens zehn Minuten Pause geben, eine längere Mittagspause und eine Gesamtarbeitszeit von acht Stunden. Die Notwendigkeit der Wasseraufnahme sei anerkannt, auch das Gesundheitsministerium MINSA vertrete diese Ansicht, allerdings gebe es schon seit längerem keine Aufklärungskampagnen mehr. Die Versorgung der vielen Erkrankten mit Medikamenten durch die Sozialversicherungsbehörde INSS sei wieder zum Problem geworden.

Wir wissen, dass es inzwischen in Managua und León eine nahezu unglaubliche Anzahl von Dialyseplätzen für die schwer nierengeschädigten Patienten gibt: Managua, Hospital Bautista: 150; Monte Espan: 200; Ruba sol: 70, dazu kommen noch private Kliniken wie das Hospital San Jose in León mit 45 Dialyseeinheiten. Der Weg dorthin ist jedoch mit öffentlichen Verkehrsmitteln eine Zumutung und den schwerkranken Patienten unmöglich. Das Rathaus in El Viejo übernimmt aktuell den Transport von 35 Patienten, davon zehn zur Dialyse nach León. Die restlichen gehen ins näher gelegene Hospital España nach Chinandega.



Bei der Dialyse in Chinandega

Foto: hr

Hospital España in Chinandega

In der dortigen pädiatrischen Abteilung empfingen uns die MitarbeiterInnen und zwei Clowns, die gute Stimmung verbreiten sollen, mit einer Liste von Finanzierungsvorschlägen.

In der Dialyse-Abteilung wird ein Patient



für die Peridualdialyse vorbereitet, die aufgrund der oft unzureichenden Hygiene immer ein Problem darstellt. Im Hämodialysebereich arbeiten sechs Einheiten parallel. Allerdings fährt man hier aufgrund von Kapazitätsengpässen das Sparprogramm von zwei Dialysen statt dreien pro Woche. Unter den sechs Patienten befinden sich ein Kind und drei ehemalige Zuckerrohrarbeiter.

Auch außerhalb der Zuckerrohrproduktion kommt es bei Berufen mit sehr hoher körperlicher Beanspruchung zu Nierenversagen. Allgemeine Prävention und Aufklärung über Faktoren der Erkrankung sowie über die Rolle der Ernährung hierbei sind nach wie vor dringend geboten. Aktuell sind jedoch alle Programme wegen der allgemeinen Krise und den wirtschaftlichen Folgen gestrichen.

Partner der letzten Jahre: ASOPROVIMA

Die an Niereninsuffizienz erkrankten ehemaligen Zuckerrohrarbeiter schlossen sich zu einer Gruppe namens ASOPROVIMA zusammen, um für ihre Belange zu kämpfen. Wir treffen sie in Sasama, einem Weiler 10 km von El Viejo. Die Zuckerrohrfelder reichen, nur getrennt durch einen Graben, bis dicht an die einfachen Hütten heran.

Der letzte Abschnitt des gemeinsam mit medico international finanzierten Projektes hatte mehrere Bausteine:

- Erlangung des Rechtsstatus als personería jurídica, um die Rechtsansprüche gegenüber dem Unternehmen Pantaleon geltend zu machen
- Ausbildung von Multiplikatoren, um die Bewohner der weiter entfernten comunidades in Rechts- und Gesundheitsfragen zu schulen
- Datenerhebung in den Ortschaften, um genauere Angaben zur Anzahl der Erkrankten, zu Umweltschädigungen durch Pestizideinsatz und zum Zugang zu sauberem Wasser zu erhalten
- Einrichtung einer facebook-Seite zur schnellen Information der Mitglieder
- Einfache Maßnahmen zur Verbesserung der hygienischen- und Umweltbedingungen.

Die Diskussion unter freiem Himmel mit den ca. 30 anwesenden Mitgliedern wird durch ein Plakat strukturiert, das die aktuelle Situation der Gruppe erfasst. Präsidentin Juana (der stellvertretende Vorsitzende ist zu Beginn des Jahres an seiner Erkrankung gestorben) und Mitglieder des gewählten Vorstandes berichten stolz, dass sie durch die Unterstützung des Rechtsanwaltes ihren Rechtstitel als juristische Person erhalten haben.

Daraufhin reichten 200 Mitglieder eine Klage auf Entschädigung gegen Pantaleon ein. Der beauftragte Rechtsanwalt, empfohlen von der Menschenrechtsorganisation CENIDH, erreichte einen ersten Güetermin vor Gericht. Die Stellungnahme des Ingenios Pantaleon steht noch aus. Der beantragten Entschädigung von ca. 10.000 Dollar pro Erkranktem stehen Kosten von 30 Dollar pro Kopf für das Verfassen der Unterlagen und der Klageschrift, sowie 20% Beteiligung des Anwalts an der erstrittenen Gesamtsumme gegenüber. Diese Kosten sind kein Bestandteil der Projektfinanzierung. Der Erfolg des Klageweges bleibt abzuwarten. In der Regel ziehen sich diese Auseinandersetzungen lange hin.

Die Rückmeldungen bezüglich der Multiplikatorenausbildung und der Datenerfassung zur Umweltsituation kommen zögerlich. Die Arbeit in den Ortschaften sei schwierig, berichtet Pedro Pablo Mejia, einer der Multiplikatoren, die Einladungen zu den Treffen nicht immer erfolgreich und die Datenerhebung

lückenhaft. Wir weisen darauf hin, dass bei einem Prozess diese Daten wesentlich werden und die Aussichten auf Entschädigung verbessern könnten.

Die Daten sollen am Runden Tisch zwischen Kirche, Entscheidungsträgern aus dem Rathaus, dem Gesundheitsbereich und den Erkrankten vorgebracht werden, um das Ausbringen der Pestizide zu verändern und die Verbesserung der Trinkwasserversorgung zu bewirken. Noch immer fliegen die Flugzeuge über die Hütten und Schulen der comunidades und halten die Sicherheitsabstände nicht ein. „Nicht nur die Menschen werden weiter vergiftet, sondern auch die Früchte auf den Bäumen und die Bohnen auf dem kargen Streifen, der nicht vom Zuckerrohr belegt ist, ganz zu schweigen vom Wasser aus den Ziehbrunnen,“ berichtet er. Eine Projektfinanzierung im Wasserbereich könnte hier wichtige Hilfe bieten. Das versuchen wir zusammen mit der Mannheimer Nicaragua-Gruppe und der Stadt Mannheim auf den Weg zu bringen. *hr*

Spenden bitte unter dem Stichwort: Zuckerrohr



Versammlung in Sasama

Foto: hr

Los Pipitos: „Wir arbeiten für unsere Leute, für unser Land“

„Das capitulo in Somoto arbeitet trotz der aktuellen politischen Auseinandersetzungen und schwierigen ökonomischen Situation wieder ohne Einschränkung“, so berichtet Matilde Garcia. Die Lage auf dem Land, weit entfernt von Managua,

dicht an der Grenze zu Honduras, ist am ehesten durch die Auswirkungen der aktuellen wirtschaftlichen Krise sowie der Folgen der Trockenheit im Sommer gekennzeichnet. Viele Familien hatten eine schlechte Ernte und sprechen davon, das Land zu verlassen.

Über 350 Familien werden von Los Pipitos betreut, so auch die von Albert Vasilio. Er ist inzwischen 13 Jahre alt und besucht nach langem Bemühen die zweite Klasse der Primarschule. Der Vater, Eisverkäufer in Somoto, war lange dagegen, die Lehrkräfte skeptisch, bis endlich die hartnäckige



*Albert besucht endlich
die Schule Foto: hr*

Arbeit von Yulisa, Cissely und anderen PromotorInnen zum Erfolg führte. Er kann mit den Buchstaben neue Wörter legen, sie erlesen und sogar eigene Wörter bilden (Berta, lora, labor, ...) Welch ein Fortschritt!

Sollte seine Familie tatsächlich das Land verlassen, ist nicht ab-

zusehen, was mit ihm passieren wird. Eine der Schwestern Alberts bekam ein weiteres Kind, dessen Vater will keinen Unterhalt zahlen, die Eltern sind erzürnt über die Tochter, die Tochter weint und will das Kind nicht behalten. Ein solches Szenario kommt in vielen Familien vor und wird durch die aktuelle Krise verschärft.

„Im Zentrum der Arbeit von Los Pipitos steht jedoch nicht mehr nur das einzelne Kind, sondern die Familie als Garant für eine angemessene Betreuung“, so berichtet Leonor Gutiérrez, die neue Präsidentin von Los Pipitos auf nationaler Ebene in Managua. Dieses Konzept setzt das *capitulo* in Somoto

bereits seit langem um: in Fortbildungen werden Mütter, Väter, Geschwister und auch das Umfeld einbezogen. Es geht um Rechte von Menschen mit Behinderung, um Hygiene, lebenspraktische Handhabungen, um Behinderungsbilder und ihre Erfordernisse. Für die PromotorInnen aus Somoto ist das eine Herkulesaufgabe, weshalb vor Ort ein System der „padres lideres“, der Verantwortlichen, installiert wurde, das ebenso wie die PromotorInnen durch das Nicaraguaforum Heidelberg finanziert wird. Die Padres lideres besuchen die Familien vor Ort und garantieren den Kommunikationsfluss, auch für die wichtigen Fortbildungsveranstaltungen.

Fortbildung in Cusmapa: Ein Recht auf Partizipation

Das Recht auf Teilhabe steht im Mittelpunkt der Arbeit von Los Pipitos. Bei einer Fortbildung zum Thema Menschenrechte fragt Geovany: „Wer garantiert die Menschenrechte?“ Zögerliche Antwort: „Der Präsident und die Verfassung.“ - „Und wer muss darauf achten, dass sie umgesetzt werden?“ - „Wir alle!“ antworten die Eltern: „Jeder Einzelne ist dafür verantwortlich, dass das Recht unserer Kinder auf Schule, auf ausreichende Ernährung und Zuwendung auch erfüllt wird.“ So die Theorie - aber viele Eltern schaffen das aus vielfältigen Gründen nicht und sind auf Unterstützung angewiesen. Für jedes Kind, für jede Familie wird ein Aktionsplan aufgestellt und die Arbeit aufgeteilt.



Don Otilio braucht dringend Medikamente

Foto: hr

In Somoto nehmen 50 Eltern an einer der asambleas teil. Die Finanzen und Schwerpunkte der laufenden Arbeit werden erläutert. Die Finanzierung durch das Nicaragua-Form Heidelberg ist den Eltern durch die langjährige Kooperation natürlich bekannt. Nach dem Rechenschaftsbericht geht es um die zukünftigen Schwerpunkte. Die verschiedenen Möglichkeiten sind aufgezeichnet, da nicht alle lesen können. JedeR markiert die drei für sie/ihn wichtigsten Themen und Angebote.

Otilio Perez hat sich für Medikamente für seine beiden Söhne und für einen Saatgutfonds entschieden. Er befürchte schwere Einbußen bei der Ernte und die Familie leide schon jetzt an Hunger, so berichtet Matilde. Sein drittes Kreuz macht er beim Thema Fortbildungen, denn er kommt mit seinen beiden Söhnen nicht mehr zurecht. Die geistigen Fähigkeiten von beiden sind stark vermindert, einer zeigt ein äußerst aggressives Verhalten. Damit hat Otilio exemplarisch die am meisten nachgefragten Angebote dieser Versammlung getroffen. Dass es allein mit Fortbildungen nicht getan ist, wissen die PromotorInnen von Los Pipitos selbstverständlich. Sie versuchen, die Familienmitglieder in ihre Arbeit einzubeziehen. Deshalb geht es im letzten Teil des Treffens um die Bedeutung der Familie für Kinder mit Beeinträchtigung. In drei Gruppen wird diskutiert und die Ergebnisse werden auf Plakaten festgehalten.

Eine weitere Fortbildung zum Thema „Familie“ steht schon in der nächsten Woche auf dem Programm, weil die Erfahrung zeigt, dass es ein Kind mit Beeinträchtigungen noch viel schwerer hat, wenn die nächsten Bezugspersonen nicht gestärkt werden. Eine junge Mutter, selbst Lehrerin, berichtet erschüttert und verzweifelt von ihren frustrierenden Bemühungen um ihr Kind mit Gesichtslähmung, bei dem die Sprechmotorik stark eingeschränkt ist. „Hätte mir meine Familie nicht zur Seite gestanden und hätte mich die Therapeutin von Los Pipitos nicht immer wieder ermuntert nicht aufzugeben, meine Tochter wäre heute nicht in der Schule. Ich danke meinen Eltern, dass sie Dalia so angenommen haben, wie sie ist und ich danke allen, die mich in unser großen Familie Los Pipitos unterstützt haben.“ *hr*

Diesen Dank gebe ich gerne an alle UnterstützerInnen weiter. Spenden bitte unter dem Stichwort: Los Pipitos



Fortbildung zum Thema: Stärkung der Familie

Foto: hr

Während unseres Besuchs im August melden die beiden großen nicaraguanischen Tageszeitungen jeden Tag die Zahlen der Toten, berichten über die beginnenden Prozesse gegen Menschen, die an den Protesten beteiligt waren - "politische Gefangene" schreibt die Presse - "Verantwortliche für Gewalt und Tote" sagt die Regierung.

Zwischen den Besuchen bei den Projekten haben wir immer wieder in Managua die Gelegenheit, mit VertreterInnen der einen oder der anderen Seite zu sprechen. Eine Studentin, die sich in den ersten Tagen dem Protest angeschlossen hat, berichtet über die erlebte Gewalt, die Angst vor Repression und von Bekannten, die nach Costa Rica geflohen seien.

Auf dem Land, fernab der Hauptstadt stehen für die meisten aber die alltäglichen Sorgen im Vordergrund.

Wir Frauen haben keine Angst?

Besuch im Frauenzentrum

"Wir Frauen haben keine Angst"? – dieser Slogan zielt noch immer die Außenwand des Frauenzentrums. Wirklich nicht? – „Doch, natürlich haben wir Angst. Sowohl bei den sandinistischen wie auch bei den oppositionellen Demonstrationen ging



Froh über den Kindergarten: Tortillaverkäuferin Petronila und ihre Tochter Fernanda
Foto: se

die Route hier vorbei und wir wurden aufgefordert mitzumarschieren. Hätten wir das getan und uns auf eine der Seiten gestellt, hätte uns die andere vielleicht das Haus angezündet“, meinen die Mitarbeiterinnen

des Frauenzentrums. „Auch wenn wir unterschiedliche Positionen haben, müssen wir weiter Frauen in Notlagen zu ihrem Recht verhelfen“, sagen sie. „Gerade jetzt, wo wegen der derzeitigen Wirtschaftskrise viele ihre Arbeit verloren haben, benötigen sie unsere Hilfe noch dringender.“

Im Vergleich zur Gründungszeit des Frauenzentrums vor 30 Jahren hat sich die Situation der Frauen enorm verändert. Die Frauen sind selbstbewusster, es ist selbstverständlich, dass sie arbeiten, zur Schule gehen, studieren ... Doch die Beteiligung der Männer bei Hausarbeit und Kindererziehung ist erst in wenigen Familien selbstverständlich.

In den letzten Jahren ist die Bereitschaft, sexuelle Gewalt anzuzeigen, leider wieder zurückgegangen. Seit das Gesetz zum Schutz von Frauen vor Gewalt verwässert wurde, haben viele Frauen Angst, Anzeige zu erstatten. In Apotheken oder im Gesundheitszentrum sind zwar Verhütungsmittel erhältlich, doch es fehlt an hinreichender Information, denn in den Schulen wird nur eine unzureichende Aufklärung geleistet. Manche Mädchen verlassen sich auf die Pille danach, berichtet Psychologin Yessenia, doch viele nehmen sie zu spät ein, so dass sie nicht mehr wirkt.

Um durch Sensibilisierung zu einer langfristigen gesellschaftlichen Veränderung beizutragen, nutzt das Frauenzentrum die Elterntreffen der Vorschulkinder und die Näh-, Back- und

Frisierkurse. Kampagnen am 8. März und am internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen finden zusätzlich statt.

Die Vorschule, die das Frauenzentrum anbietet, wird derzeit von 29 Kindern besucht. Uns begrüßen sie mit einem Lied und einem gemeinsamen Tanz. Anschließend wird wieder in nach dem Alter getrennten Gruppen gebastelt, gemalt oder es werden Buchstaben geübt. Einmal monatlich findet gleich morgens, wenn die Kinder von einem Familienmitglied gebracht werden, ein Elterntreffen statt, das von der Psychologin Yessenia geleitet wird. Heute beginnt sie mit einem Spiel, einer *dinámica*, bei der sich alle in zwei Reihen gegenüber sitzen und durch Händedruck ein vereinbartes Signal weitergeben sollen. Nach mehreren Runden und viel Gelächter erarbeitet sie mit den TeilnehmerInnen, worum es geht: um Kommunikation und Aufmerksamkeit, darum, wie wichtig es ist, auf Bedürfnisse und Sorgen der Kinder zu achten und einzugehen, nachzufragen, wenn man bemerkt, dass es einem Kind nicht gut geht, um beispielsweise zu erkennen, ob es irgendwo Gewalt erlebt. Unter den 23 Anwesenden sind immerhin acht Männer. „Ja, heute übernehmen wir Väter mehr Verantwortung bei der Kindererziehung“, meinen einige. Wie sehen sie die derzeitige Situation? - "Wir müssen verhindern, dass es wieder zu einem Krieg kommt," meint einer der Väter. "Wir müssen unterschiedliche Meinungen diskutieren, aber nicht zu Gewalt greifen."

Die Bedeutung der individuellen Beratungsangebote der Rechtsanwältin, der Psychologin und der Gynäkologin wird in zahlreichen Einzelschicksalen deutlich, von denen hier nur einige wiedergegeben werden können. Nach einem Erstgespräch bietet Yessenia wöchentliche oder 14-tägige Gesprächstermine an.

Die 14-jährige T. ist seit einem halben Jahr in Behandlung. Bis vor kurzem lebte sie mit ihrer Mutter und einer anderen Frau in einer der ländlichen Gemeinden El Viejos. Sie wurde vom 19-jährigen Neffen dieser Frau vergewaltigt. Sowohl ihre Mutter als auch die andere Frau arbeiteten den ganzen Tag und bemerkten nichts davon. T. zog sich völlig in sich zurück, wollte nicht mehr essen und sprach mit niemandem mehr. Ihre Tante brachte sie zur Psychologin ins Frauenzentrum. „Es hat lange gedauert, aber seit etwa zwei Monaten kann ich wieder essen und mit anderen Menschen kommunizieren,“ sagt sie.



Mediación bei Rechtsanwältin Kenia

Foto:se

Die 45-jährige K. kommt heute ohne Termin, weil sie Angst hat. Vor einer Woche schlug und würgte ihr Mann sie so heftig, dass sie um Hilfe rief und die Nachbarin die Polizei verständigte. Die nahm den Mann fest und brachte sie zur Polizeistation, wo sie Anzeige erstattete. Die Gesetzeslage zwingt jedoch zu einer „Mediación“: der Mann wurde wieder auf freien Fuß gesetzt mit der Auflage, seiner Exfrau, ihrer Arbeitsstelle und ihrem Haus nicht näher als 200 m zu kommen. Andernfalls kommt er wieder in Haft. Rechtlich sind alle Möglichkeiten ausgeschöpft, doch Termine bei der Psychologin sind angesichts der erlebten Gewalt dennoch sinnvoll.

Die häufigsten Fälle der Rechtsanwältin sind Unterhaltsstreit und Sorgerecht: Ein Paar kommt mit einem 13 Monate alten Mädchen. Er sei mit den Unterhaltszahlungen im Verzug, berichtet die Frau. Er habe durch die Wirtschaftskrise momentan weniger Kunden in seinem Barbier/Frisörgeschäft, meint er. Kenia erläutert den beiden, dass das Kinderrecht im Vordergrund stehe und die Verantwortung für das Kind auch nach der Trennung bestehen bleibe. Sie erklärt auch, dass sie sich bei der Mediación, die sie durchführen kann, einigen müssen. Wenn nicht, geht der Fall vor Gericht.

Geduldig hört sie sich immer wieder die verschiedenen Sichtweisen an. Die Beiden hatten sich bereits vor der Geburt des Kindes getrennt, er lebt mit einer anderen Frau und deren Kindern zusammen und hat keinen Kontakt zu seiner eigenen Tochter. Schließlich einigen sich beide auf einen neuen Betrag

für die Unterhaltszahlung und wöchentliche Besuche des Vaters. Die Unterhaltsleistungen muss er an festgelegten Tagen im Frauenzentrum abgeben, wo die Frau sie abholt. Auch für die Besuche werden Tag und Uhrzeit festgelegt. Schließlich wird ein Dokument verfasst, das beide unterzeichnen. Wenn sie sich nicht daran halten, erfolgen rechtliche Schritte.

Neben den politischen und ökonomischen Probleme, die Nicaragua derzeit hat, existieren die alltäglichen Sorgen der Menschen weiter und müssen gehört werden. *se*

Spenden bitte unter dem Stichwort "Frauenzentrum"

Bilwi - Fundación Marijn

Ein Großteil der Bevölkerung an der Atlantikküste muss sich wegen der schlechten wirtschaftlichen Situation durch Jobs im informellen Sektor über Wasser halten, doch die aus der politischen Instabilität resultierende Wirtschaftskrise zerstörte viele dieser Arbeitsmöglichkeiten. Manche Kinder kommen hungrig in die Schule. In vielen Familien gibt es Drogen- und Alkoholprobleme. Auch die Schulen sind schlechter ausgestattet als im Rest des Landes. Vor allem in den öffentlichen Schulen fällt viel Unterricht aus; viele Schüler fehlen häufig, ohne dass dies ausreichend sanktioniert werde, berichten die Mitarbeiterinnen der Fundación Marijn.

In Bilwi besuchen wir das Zentrum der Fundación Marijn, das Kinder und Jugendliche aus problematischen familiären Verhältnissen betreut, um Einblicke in die tägliche Arbeit zu bekommen.

Zwei Betreuerinnen, Scarlett und Jamie, sind fest angestellt und werden von PsychologiestudentInnen, die hier ihr Praktikum machen, unterstützt. Wenn sie über NachbarInnen, LehrerInnen oder andere Kinder von Schulversäumnissen, häuslicher Gewalt oder anderen Problemen erfahren, besuchen sie die Familie, um die Situation genauer zu erkennen. Dann suchen sie Paten für die Kinder, in dringenden Fällen nehmen sie sie aber auch sofort auf. Insgesamt werden zur Zeit 66 Kinder und Jugendliche betreut.



Betreuung am Nachmittag

Foto: hr

Die Jünger kommen zwei Mal in der Woche ins Zentrum, eine Gruppe vormittags, die andere nachmittags. Von den zehn Kindern, die heute Nachmittag anwesend sein müssten, sind nur sieben gekommen. Zunächst spielen sie in Gruppen Brettspiele oder Volleyball, dann folgen eine Vorstellungsrunde und ein paar Bewegungsspiele im Stuhlkreis. Schon hier fällt uns auf, wie schüchtern viele Kinder sind, manche trauen sich noch nicht mal, ihren Namen zu sagen. Anschließend halten die beiden Psychologiestudentinnen, die in der Fundación ihr Praktikum machen, einen kleinen Vortrag zum Thema *identidad indígena* und besprechen mit den Kindern die Thematik. Dass kürzlich der Tag der indigenen Völker gefeiert wurde, wussten die Kinder. Wieviele Ethnien hier leben (Miskito, Mayanga/Sumo, Rama, Garífuna und Criollos), wissen nur einige. Fast alle bezeichnen sich als Miskitos, nur einige müssen überlegen, mit welcher Kultur sie sich identifizieren. Auch bei der Frage, was typisch für ihre Kultur ist, zögern viele. Einige äußern schnell ihre Meinung, aber manchen fällt es schwer, vor der Gruppe zu sprechen. Offensichtlich sind sie dies aus der Schule nicht gewohnt, umso wichtiger ist es, dass sie von der Fundación darin gefördert werden.

Danach machen die Kinder in der Fundación ihre Hausaufgaben und erhalten Nachhilfe. Die Gruppe, die vormittags ins Zentrum kommt und nachmittags Schule hat, besteht derzeit aus 23 Kindern. An den anderen Tagen besuchen Scarlett und Jamie die Familien, um über aktuelle Probleme zu sprechen.

Am Freitag haben wir die Gelegenheit, sie bei ihren Besuchen zu begleiten. Viele der genannten Probleme spiegeln sich in den Familien wider.

Die elfjährige Ashley lebt seit dem Tod ihrer Mutter bei ihrer Tante, die Drogen- und Alkoholprobleme hat. Im Innenhof sitzt zwischen Wäscheleinen und Müllhaufen Oma Christina auf einem Plastikstuhl. Mit Wäschewaschen verdient sie ein bisschen Geld für sich und die Kinder. Schnell sind wir von drei kleinen Kindern umringt, Ashleys Cousins. Alle wohnen in zwei kleinen Holzhäusern, die, wie hier üblich, auf Stelzen stehen. Ashley ist in der Schule, sie besucht die 5. Klasse, ihr 13-jähriger Bruder hat dieses Jahr jedoch die Schule abgebrochen. Jamie redet ihm ins Gewissen, dass er doch wieder zur Schule gehen soll. Außerdem fragt sie nach, warum Ashley tags zuvor das Treffen in der Fundación versäumt habe. Sie sei müde gewesen, dann habe es geregnet und danach war es dann schon zu spät... Die Oma verspricht, sich darum zu kümmern, dass Ashley in der nächsten Woche wieder kommt.

Auch Jaiser ist in der Schule, als wir seine Familie besuchen. Seine Mutter und sein Stiefvater sind zu Hause. Sein Stiefvater ist Taucher und wird im September wieder auf See gehen. Dann ist er tage- oder wochenlang mit dem Schiff unterwegs, seufzt die Mutter, während sie allein ist mit den sechs Kindern und der bettlägerigen Oma, die sie pflegt.

Anschließend besuchen wir Jaiser in seiner Schule, dem Colegio Rubén Dario. Allerdings findet gerade nur in wenigen Räumen Unterricht statt, viele Kinder rennen über das Gelände, denn gleich steht die Probe der „banda“ auf dem Programm: Üben für das alljährliche Fest zum Unabhängigkeitstag. Jaiser würde gern die Trommel spielen, erzählt er.

W.'s Familie wird von Heinz und Scarlett besucht. Sie erfahren, dass W. Opfer von Missbrauch wurde. Deshalb sucht Jamie am gleichen Nachmittag die Familie noch einmal auf, um nachzuhaken und das weitere Vorgehen zu besprechen. Falls die Mutter nicht selbst Anzeige erstattet, kann das die Fundación tun. Psychologin Jamie betreut das Mädchen.

Die 16-jährige Neisha sitzt mit ihrem drei Monate alten Baby auf der Treppe zum Haus, als wir kommen. In der Hängematte liegt ein einjähriges Kind, ihre Nichte. Neishas Schwester starb bei der Geburt des Kindes, weshalb Neisha die Schule

abbrach, um sich um das Baby zu kümmern. Jetzt besucht sie jedoch wenigstens wieder die Samstagsschule, um ihren Secundaria-Abschluss zu machen. Jamie erinnert sie daran, dass heute das monatliche Treffen der jugendlichen Mütter in der Fundación stattfindet.

Information über Verhütung und Familienplanung ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit der Fundación, denn frühe Schwangerschaften sind an der Costa häufiger als im übrigen Land. Die meisten Mädchen brechen bei Schwangerschaft den Schulbesuch ab. Es ist ein Erfolg, wenn die Zahl der schwangeren Mädchen unter den Landesdurchschnitt sinkt.

Zum Treffen der minderjährigen Mütter am Nachmittag kommt nur ein 16-jähriges Mädchen mit ihrer zwei Monate alten Tochter. Die anderen elf Anwesenden sind Kinder und Jugendliche zwischen elf und 15, die wohl den Tag verwechselt haben, so dass Scarlett spontan das Programm ändern muss. Es gibt ein paar Spiele zur Auflockerung, danach wird zuerst in Kleingruppen und dann im Plenum über das Thema „Was bedeutet es, jugendlich zu sein?“ diskutiert.

Es dauert wiederum eine Weile, bis die Kinder über körperliche Veränderungen und gewandelte Interessen sprechen. Dass man in diesem Alter über seine Zukunft entscheidet und welche Rolle Bildung dabei spielt, kommt zur Sprache, ebenso



Schwierige Familienverhältnisse

Foto: hr

dass es gilt, Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen. Risikobereitschaft, Drogen, Alkohol, häufige Selbstüberschätzung und andere Gefahren werden angesprochen und sollen beim nächsten Treff vertieft werden.

Welche Berufswünsche die Kinder haben? Ärztin, Rechtsanwalt, Lehrerin.... Auch Berufsorientierung gehört zum Programm der Fundación.

Zusammenfassung der Arbeit der Fundación Marjin:

- Spiele und Hausaufgabenbetreuung (zweimal pro Woche, zwei Gruppen mit derzeit 34 Kindern)
- zweimal jährlich ein Paket mit Schulmaterial (Uniform, Schuhe, Rucksack und weitere Materialien) für die Familien der betreuten Kinder
- Gemeinsam zubereitetes Essen für die Kinder (einmal pro Monat)
- Treffen und Beratung für jugendliche Mütter (einmal pro Monat)
- Treffen und Beratung für Jugendliche/größere Kinder (einmal pro Monat): Drogenprävention, Aufklärung, Berufsberatung
- Elternberatung (einmal pro Monat)
- Besuche und Gespräche in den Familien
- Psychologische Beratung
- Unterstützung bei Fällen häuslicher Gewalt, z.B. bei der Erstattung einer Anzeige. *se*

La Costa - das andere Nicaragua

Seit zwei Jahren unterstützen wir die Fundación Marijn in Bilwi. Dort besuchen wir Lottie Cunningham, eine der wichtigsten Streiterinnen für das Autonomiegesetz der Costa atlantica (ley 445) und gleichfalls entschiedene Kritikerin der Regierung Ortega. In diesem Gesetz wird die Unantastbarkeit des indigenen Grund und Bodens garantiert. Land, das grundsätzlich in der Hand der lokalen Gemeinden ist, kann zwar verpachtet, jedoch nicht veräußert werden.

Die Realität ist jedoch hier in dem von Miskitos und Mayangas sowie den afrikanischstämmigen Criollos und Garifunas

bewohnten westlichen Teil des Landes eine andere. Lottie führt als Beispiel, was sich dort zuträgt, die Gemeinde „Awat Tingni“ an, zwischen Waspan und Bilwi gelegen:

Dort hatte unter der Regierung Chamorro 1997 ein koreanischer Konzern (solcarsa) für 62.000 ha Regenwald auf 30 Jahre eine Abholzungs- und Nutzungskonzession ohne Konsultation der indigenen Gemeinde erhalten. Bis



Lottie Cunningham.

Foto: hr

heute wurden die indigenen Gruppen nicht entschädigt. Die Option auf eine Verlängerung ist nicht vom Tisch, obwohl ein Prozess vor dem interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte gewonnen wurde. Zudem machen sich seit 2005 zunehmend Siedler aus der pazifischen Region breit:

2005: 45 Siedler; 2010: 485 Siedler,
2014: 800 Siedler, 2017: 3000 Siedler.

Dahinter stecken einflussreiche Politiker und Militärs, die das Land unrechtmäßig erwerben und durch Verwalter vergeben. Die Siedler (terceros) müssten das Land von den „consejos territoriales“ pachten, was sie jedoch ablehnen. Dies führt zu bewaffneten Konflikten und einer steigenden Anzahl von Toten unter den Indigenen; die Anklagen führten bis heute zu keiner einzigen Verurteilung.

Die Folgen für die Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerung sind dramatisch. Viehzucht macht sich breit, der Wald stirbt. „Das Gesetz gibt uns alle Rechte, allein es nützt uns nichts, wenn wir sie nicht durchsetzen können, die Regierung lässt uns allein. Unsere Männer finden immer einen Ausweg, sich zu verdingen. Die Opfer sind unsere Frauen und Kinder, unsere Familien, unsere indigenen Traditionen. Wir finden in

dieser Situation kein Auskommen im Einklang mit der Natur und unseren indigenen Strukturen.“

Auf der Finca Kururaia, nahe Waspan, aktuell von der Fundacion Marijn gepachtet, sollen andere Ziele verfolgt werden. Ein Resozialisierungsprojekt für jugendliche Straftäter ist geplant, die Bewirtschaftung des Landes soll nachhaltig und umweltverträglich gestaltet werden. Es werden Mais und Yuca sowie Kokospalmen angebaut. Miskitos, die auf der Finca arbeiten und deren Familien eigene Parzellen bearbeiten, ernten gerade „Kokoswasser“, ein herrlicher Durstlöcher. Im reifen Zustand hat das Fruchtfleisch (Kopra) das Wasser aufgesaugt und kann nach aufwändiger Handarbeit aus der Nuss geraspelt werden. Anschließend wird es ausgepresst. In der so gewonnenen Flüssigkeit setzt sich das Öl oben ab und wird abgeschöpft. Es wird erhitzt, um noch enthaltenes Wasser zu beseitigen.

Wir VerbraucherInnen wollen jedoch kaltgepresstes Öl, bei dem jede Hitzeeinwirkung ausgeschlossen ist, damit die wertvollen Inhaltsstoffe nicht zerstört werden. Eine Zentrifuge, die das Wasser vom Öl trennt, wäre notwendig. Deshalb wird das Kokosöl auf dem lokalen Markt verkauft und muss auf dem Landweg über 30 km auf einer Piste in das benachbarte Waspan transportiert werden. Von dort sind es weitere vier bis fünf Stunden mit dem Bus nach Bilwi, der Hauptstadt der autonomen Region (RAAN). Soll das Öl nach der Landeshauptstadt Managua gebracht werden, sind mindestens 15 Fahrtstunden nötig. Die Infrastrukturprobleme der entfernten Regionen der



Junge mit Kokosnuss

Foto: hr

autonomen Zonen werden sichtbar. Der Anschluss ans Stromnetz fehlt - obwohl in den letzten Jahren in dieser Beziehung schon viel geschehen ist. Es bedarf günstiger Kredite zur Anschaffung von angepasster Technologie und Schulungen zur hygienischen wie zur nachhaltigen, ökologischen Produktion. Aber wie sagt Milton, der responsable der Finca: „Wir suchen keine Probleme sondern Lösungen“. *hr*

Besuch aus El Viejo

Vom 27.10. bis 7.11.2018 war die Bürgermeisterin von El Viejo, María del Tránsito Guevara Rodas, auf Einladung der Stadt Mannheim - mit Finanzierung durch *engagement global* - in Deutschland.

Es gelang dem *Verein zur Förderung einer Städtepartnerschaft Mannheim-El Viejo*, der sich seit Jahrzehnten für El Viejo engagiert, nach langer Zeit wieder, das Interesse der Stadtverwaltung zu wecken. Bereits 2016 konnten wir bei unserem Besuch in El Viejo einen Brief des Mannheimer Bürgermeisters übergeben, in dem die Stadt Mannheim Interesse an einer Aktivierung der Partnerschaft bekundete und sich bereit erklärte, eventuell Unterstützung bei der Verbesserung der Wasserversorgung oder der Müllentsorgung zu leisten.

Eine Gelegenheit, die Möglichkeiten für solche Projekte auszuloten und die direkte Kommunikation zwischen den VertreterInnen der Städte zu verstärken, bot sich nun Ende Oktober: In Nürnberg fand ein Städtepartnerschaftskongress mit Delegationen von 30 deutschen Städten und ihren latein-amerikanischen Partnerstädten statt. Hierzu lud Mannheim eine Delegation aus El Viejo ein; VertreterInnen beider Städte nahmen gemeinsam daran teil. Anschließend waren die Bürgermeisterin und die sie begleitende Architektin María Elsa Rodriguez Torres noch in Mannheim und Heidelberg.

Der Landkreis von El Viejo erstreckt sich von der Stadt über die Zuckerrohrplantagen von Pantaleon bis ans Meer und hat 130.000 EinwohnerInnen, 80.000 davon wohnen in der Stadt.

In den letzten Jahren wurden fast alle Gemeinden an das Stromnetz angeschlossen, die Wasserver- und -entsorgung ist

jedoch hier, in einer der trockensten und heißesten Zonen Nicaraguas, ein großes Problem. Die städtischen Wohnviertel sind zwar zum großen Teil an die Wasserversorgung angeschlossen, doch in einigen reicht der Wasserdruck nicht für die Versorgung aller Häuser, in den höher gelegenen Vierteln gibt es Leitungswasser oft nur wenige Stunden am Tag. Mancherorts sind die Leitungen undicht oder die vor Jahrzehnten gebauten



Stehendes Abwasser: Gefahr von Malaria und Denge
Foto: hr

Wassertanks falsch konzipiert.

Schlimmer ist die Situation im Umland: Nur 36 der 108 Landgemeinden verfügen über eigene Brunnen, eine Anlage zur Wasseraufbereitung und ein Wasserleitungssystem. Diese wurden vom Rathaus gebaut und von einem lokalen Wasserkomitee verwaltet. Trinkwasseranalysen werden im Rathaus durchgeführt. Gemeinden ohne Wasseranschluss erhalten ihr Trinkwasser notdürftig durch Tanklastwagen. Viele Familien nutzen eigene Brunnen, deren Wasserqualität mangelhaft ist und die in der Trockenzeit oft austrocknen. Der Ausbau der Trinkwasserversorgung würde also die Lebensbedingungen auf dem Land für viele entscheidend verbessern.

Auch mit dem Abwassersystem gibt es Probleme. Da es aus einer Zeit stammt, in der El Viejo einen Bruchteil der jetzigen Einwohnerzahl hatte, deckt es nur 25% des Bedarfs. Aus vielen Häusern läuft das Abwasser direkt auf die Straße. Eine Sanierung ist geplant, der Zeitpunkt der Realisierung jedoch wegen der aus den politischen Unruhen entstandenen Wirtschaftskrise unklar.



Es kommt zu wenig Wasser an

Foto: hr

Die Kanalisierung des Regenwassers ist ebenfalls dringend notwendig, da bei starken Regenfällen die Straßen oft stundenlang überschwemmt sind und sich Pfützen und Tümpel bilden, in denen sich Moskitos vermehren.

Nach der aktuellen politischen Lage gefragt, gibt die FSLN-Bürgermeisterin weitgehend die Regierungssicht wieder: Die Situation habe sich beruhigt, man sei im Gespräch mit der Bevölkerung. Im Municipio gebe es eine Friedenskommission, der verschiedene Sektoren angehören, darunter der katholische Gemeindepriester, mit dem das Rathaus gute Beziehungen habe. In El Viejo habe es glücklicherweise keine Ausschreitungen und keine Verhaftungen gegeben. Auch die letzten *Cabildos* - regelmäßige, öffentliche Versammlungen, bei denen die BürgermeisterInnen Rechenschaft über den Gemeindehaushalt ablegen - seien sachlich verlaufen, d.h. es gab Diskussionen über die durchgeführten Projekte, aber keine Auseinandersetzungen über die allgemeine Lage in Nicaragua.

Der Besuch war lange geplant, dass er zu einem Zeitpunkt stattfand, in dem Nicaragua durch die tiefste politische Krise seit Jahrzehnten erschüttert wird, machte ihn noch interessanter. Ungeachtet der jeweiligen Parteilichkeit ist die Notwendigkeit einer besseren Wasserwirtschaft allen klar, weshalb zu hoffen ist, dass die Projekte zur Verbesserung der Wasserversorgung - unabhängig von der Parteilichkeit des jeweiligen Bürgermeisters - realisiert werden können. *se*



Nicaragua braucht Frieden

Foto: hr

Datenschutz beim Nicaragua-Forum

Liebe UnterstützerInnen und SpenderInnen,

die Anforderungen der seit dem 25.05.2018 gültigen EU-Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) betreffen selbstverständlich auch das Nicaragua-Forum. Unseren Rundbrief „Nicaragua Aktuell“ versenden wir z.B. an aktuelle sowie ehemalige UnterstützerInnen und SpenderInnen. Dafür haben wir Adressdaten gespeichert. Nähere Informationen zum Datenschutz beim Nicaragua-Forum finden Sie unter

www.nicaragua-forum.de/datenschutz.html

Falls Sie keine Zusendung unseres Rundbriefs mehr erhalten möchten, informieren Sie uns bitte per Post oder Mail an info@nicaragua-forum.de.

Aktuelle Projektförderung

Folgende Projekte werden derzeit vom Nicaragua-Forum Heidelberg unterstützt:

Los Pipitos – Selbsthilfeorganisation von Eltern behinderter Kinder in Somoto – Laufende Arbeit im Zentrum für Therapie und Beratung, Bildungsangebote, Begleitung schulischer Inklusion, Öffentlichkeitsarbeit – Spenden unter dem Stichwort "Los Pipitos"

Fundación Marijn in Bilwi – Gemeinsam lernen für ein besseres Leben – Spenden unter dem Stichwort "Bilwi"

Frauenzentrum in El Viejo – Informationsarbeit zu Frauenrechten, Rechtshilfe, psychologische und gynäkologische Beratung für Frauen, Kindergarten und Unterhalt des Hauses – Spenden unter dem Stichwort "Frauenzentrum"

Zuckerrohrarbeiter und ihre Familien im Nordwesten Nicaraguas – Aufklärung und Kurse für erkrankte Arbeiter und ihre Familien – Spenden unter dem Stichwort "Zuckerrohr"

La Esperanza Granada – Zusätzliche Bildungsangebote und Förderung für Kinder und Jugendliche durch die Freiwilligenorganisation – Spenden unter dem Stichwort "Esperanza"

Spendenkonto:

Nicaragua-Forum Heidelberg

Sparkasse Heidelberg

IBAN: DE02 6725 0020 0001 5177 32

BIC: SOLADES1HDB

Für Spendenbescheinigungen bitte Anschrift (unter Verwendungszweck) angeben!

Nicaragua-Forum Heidelberg
Angelweg 3 : 69121 Heidelberg
Tel.: +49 (0)6221 472163
www.nicaragua-forum.de



Kaffeehandel im Interesse von Kleinbauern in
Mittelamerika:
www.partnerschaftskaffee.de

